

Tageszeitung: Herr Perini, die Betriebe können wieder arbeiten, haben aber harte Monate hinter sich. Was wird noch auf Südtirol zukommen?

Stefan Perini: Ein stark debattiertes Thema ist, ob im Herbst eine Entlassungswelle kommt. Ich bin zuversichtlich, dass sich die Wirtschaft über die Sommermonate wieder soweit festigt, dass es nach Ende des Kündigungsverbotes Mitte August zu keiner Welle kommt. Wir haben zwar einen starken gesamtwirtschaftlichen Einbruch um fünf bis zehn Prozent, aber danach sicher eine Erholung. Man hofft, dass man im Laufe von 2021 wieder auf dem bisherigen Niveau ist. Die Unternehmen werden sich deshalb überlegen, ob sie einen Teil der Belegschaft entlassen, wenn sie die Leute in einem Jahr wieder brauchen. Denn das Thema Fachkräftemangel ist nach wie vor da. Ich fürchte am Arbeitsmarkt momentan weniger, dass im September im großen Stile Mitarbeiter entlassen werden, sondern mehr das Phänomen von nicht erfolgten Aufnahmen.

Wie meinen Sie das?

Durch das vorzeitige Ende der Wintersaison sind sehr viele Saisonarbeiter in Arbeitslosenunterstützung gestellt worden. Und die Hotels und Restaurants werden sich nun überlegen, ob sie überhaupt aufsperrten bzw. mit wie viel Personal. Kommt es wieder zur vollen Aufnahme der Saisonarbeitskräfte? Dort könnten wir wirklich Einbußen haben.

Wie hoch schätzen Sie die Höhe der Arbeitslosigkeit Ende des Jahres ein?

Zu glauben, dass wir die Vollbeschäftigung halten, wäre naiv. Es wird zwangsläufig zur Anhebung der Arbeitslosenrate kommen. Sie

„Die Arbeitgeber werden sich überlegen, den Mitarbeitern ein bis zwei Tage im Homeoffice zu ermöglichen.“

muss aber nicht unbedingt im zweistelligen Bereich sein. Wir könnten auch ein Phänomen der Geringbeschäftigung haben: dass jemand nur in Teilzeit oder auf Abruf angestellt wird und somit als Beschäftigter aufscheint, aber nicht das volle Einkommen hat. Oder dass jemand in Lohnausgleich ist. Zum Lohnausgleich ist auch etwas anderes zu sagen...

...und zwar?

Es ist gut, dass es ihn gibt, aber es besteht der Verdacht, dass er etwas ausgenutzt wird: Dass Betriebe Mitarbeiter in den Lohnausgleich schicken und trotzdem arbeiten lassen. Das wäre Betrug, denn so werden Personalkosten auf die Allgemeinheit ausgelagert,



Arbeitslos: „Es könnte auch ein Phänomen der Geringbeschäftigung geben“

obwohl der Mitarbeiter im Betrieb tätig ist. Solche Auswüchse sollten nicht sein. Der Lohnausgleich war legitim, ist es jetzt aber immer weniger, weil in vielen Unternehmen wieder fast Normalbetrieb herrscht.

Tut die Politik genug, um die Folgen der Krise abzufedern?

Ich denke schon. Es ist wichtig, dass die öffentliche Hand als Garant für Liquidität, Zugang zu Kredit und Überbrückung einsteht, aber nicht als Nikolaus. Man kann nicht anfangen so zu tun, als ob genug öffentliches Geld zum Verteilen da ist. Im Gegenteil. Wir müssen langsam etwas wegkommen von der Politik der Abfederung und hin zu einer Investitionspolitik. Eine Art „New Green Deal“ für Südtirol mit nachhaltigen Projekten. Es gilt genau hinzuschauen, wie man dafür europäische und staatliche Gelder abholen kann.

Sie sagen, man soll von der Abfederungspolitik etwas wegkommen. Hilfsorganisationen sagen allerdings, dass immer mehr Südtiroler Familien eine Verarmung droht...

Ich meine nicht, dass die Abfederungsmaßnahmen ausgesetzt werden sollen. Aber wissend, wie lange es dauert, eine politische Ankündigung in die Umsetzung zu bringen, müssten die wirtschaftspolitischen Entscheidungsträger jetzt sofort ein Investitionsprogramm für den

Neustart entwickeln. Die Abfederung soll weitergehen, aber parallel braucht es ein Sonderprogramm, das baldmöglichst greift. Zu beobachten ist auch, dass die Menschen immer noch vorsichtig und verunsichert sind. Es wäre wichtig, dass die Leute ins normale Leben zurückkehren und zuversichtlich sind. Es braucht eine Aufbruchstimmung, einen Umbruch. Die Stimmung ist heute schlechter als die Lage.

Welche Sektoren werden von der Krise mittel- und langfristig am stärksten betroffen sein?

In erster Linie alles, was mit dem Gastgewerbe zusammenhängt. Auch der Handel. Es gibt aber auch Gewinner der Krise, die sich eine goldene Nase verdienen. Etwa die Bereiche Reinigung, Hygieneartikel, Versandhandel, Zulieferung, Soft- und Hardware, E-Bikes. Diese Betriebe haben teilweise eine Verdoppelung oder Verdreifachung des Umsatzes. Ich halte deshalb auch nichts von einer pauschalen IRAP-Reduzierung, wie sie Teile der Wirtschaftsverbände fordern. Denn es geht nicht allen schlecht. Ich warne davor, zu viel zu pauschalisieren, denn Steuergeschenke für alle muss auch wieder die Allgemeinheit schultern.

Rechnen Sie nach der Corona-Krise mit einer hohen Inflationsrate?

Nein. Die Bedingungen dafür sind nicht da. Inflation entsteht durch Kostendruck auf die Unternehmen, der den Endverbrauchern

weitergegeben wird – oder durch einen Nachfrageüberhang, der die Preise nach oben treibt. Beides ist nicht gegeben.

Und ist auch nicht in Aussicht?

2020 brauchen wir uns keine hohe Inflation erwarten. Sicher können ein paar Produkte teurer werden, aber dafür sinken die Preise bei anderen. Weil die Nachfrage ausbleibt, kann es sogar zu keinem Preisdumping kommen wie in der Hotellerie. In Summe kompensiert es sich, sodass wir nicht unbedingt eine erhöhte Inflation haben werden.

Viele Betriebe haben auf Smart Working umgestellt. Werden viele Berufstätige langfristig daheim arbeiten?

Auf jeden Fall. Früher hat man fünf Tage im Büro orts- und zeitgebunden gearbeitet. Das Pendel ist durch Corona von einem Extrem ins andere geschwungen. Jetzt haben wir aber keine Idealsituation. Es ist branchenabhängig, wie stark Smart Working realisierbar ist, aber wir haben jetzt eine Experimentierphase hinter uns und es wird sicher als Ergänzung zu den bisherigen Arbeitsmodellen hinzukommen. Die Arbeitgeber werden sich überlegen, den Mitarbeitern ein bis zwei Tage im Homeoffice zu ermöglichen. Ich halte ein gemischtes Modell für durchaus realistisch. Zu viel Homeoffice bringt aber auch Schwierigkeiten: in der Koordination, im Einlernen etwa von Praktikanten, in der Projektplanung, in der Identifikation mit dem Betrieb. Und auch in der Pflege von sozialen Kontakten durch die Arbeit.

Interview: Heinrich Schwarz



Stefan Perini